

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 42

Artikel: Die englische Heeresreform-Bewegung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIV. Jahrgang.

Nr. 42.

Basel, 15. Oktober.

1898.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Egger.

Inhalt: Die englische Heeresreform-Bewegung. — Munitionsverbrauch und Munitionsersatz bei der Infanterie. (Schluss.) — Eidgenossenschaft: Personalangelegenheiten. Bestimmungen über Notmunition. Westschweizerischer Kavallerieverein. Literarisches. Bern: † Major Egloff. Nidwalden: Gedenktag des Franzosen-Ueberfalls vom 9. September 1798. — Ausland: Deutschland: Kaiserabzeichen. Fünfzigjähriges Dienstjubiläum des Generals von Xylander. Einteilung, Ausrüstung etc. der freiwilligen Krankenpflege. Ausstellung vom Roten Kreuz.

Die englische Heeresreform-Bewegung.

In neuester Zeit ist der Drang nach einer Reform des Heerwesens in England besonders lebhaft hervorgetreten und hat mannigfache abfällige Beurteilungen desselben, sowie Forderungen zur Abstellung der herrschenden Mängel hervorgerufen. Von vielen namhaften Seiten wurde nachgewiesen, dass die unbestreitbar vorhandene Vorherrschaft Englands zur See England nicht vor jeder Gefahr schütze und dass mehr wie eine Eventualität in Europa und anderwärts entstehen könne, bei der dasselbe schwer bereuen werde, nicht im Stande zu sein, seine mächtigen Geschwader durch namhafte Landstreitkräfte zu unterstützen. In England giebt man dies zwar im allgemeinen zu, allein die Gefahr erscheint dort nicht derart drohend, dass man sich für eine radikale Umgestaltung der militärischen Einrichtungen entscheidet oder auf die Armee jene ängstliche Sorgfalt überträgt, die der Flotte stets gewidmet wurde.

Schon heute scheint ziemlich gewiss, dass die Reformpartei auch diesmal nicht mit ihren Forderungen einer fundamentalen Umgestaltung der veralteten Einrichtungen des britischen Heeres durchdringen wird, obgleich sie niemals heftiger angegriffen und in schwärzeren Farben geschildert wurden. Die ganze Bewegung ist zum Teil eine Frucht der sehr unklugen Angriffe der auswärtigen, namentlich der deutschen Presse, die in der That wenig Interesse daran haben kann, ob die englische Wehrverfassung der Landmacht ihren Aufgaben entspricht oder nicht. Die Times hatte sich besonders bei den durch die jüngste Rede Lord Wolseley's angeregten Forderungen

hervorgethan und gab den bitteren Kritiken Arnold Forsters über die Armee Raum. Allein noch andere autoritative Stimmen liessen sich hören, und Oberst Georg Clarke verurteilte in der Fortnighly Review die veraltete Organisation des britischen Heeres völlig und behauptete, dass man sich in England nie bemüht habe, irgend eine Organisation auszuarbeiten, die den Anforderungen eines grossen Krieges entspräche. Lord Roseberry gab in einer Rede in Edinburg dem Bedauern Ausdruck, dass eine grosse Nation, wie die englische, die in den letzten 25 Jahren ein Gebiet von 2,600,000 englischen Quadratmeilen neu erworben habe, nicht zu begreifen scheine, dass eine derartige Vergrösserung ihrer Armee und ihr selbst eine ausserordentlich erhöhte Verantwortung auferlege. Ferner sprach Charles Dilke von neuem aus, dass das Heil Englands in der allgemeinen persönlichen Wehrpflicht liege, und behauptete, dass viele Engländer dieser Lösung der Wehrfrage, so sehr sie den Traditionen und nationalen Sitten widerspräche, nicht in dem Masse abgeneigt sei, wie man glaube.

Wie dem auch sei, so gestattet die derzeitige Polemik nicht nur einen wertvollen Einblick in die thatsächliche militärische Situation Englands, sondern auch die Ergänzung der offiziellen Statistiken. Allerdings sind dieselben, wie sie das Blaubuch und der „Jahresbericht“ des Kriegsministers enthält, absolut zuverlässig; denn der praktische Sinn der Engländer duldet keine auf Verschleierung oder Selbstdäuschung berechnete Zahlengruppierungen. Allein ihre Ziffern bedürfen des Kommentars.

Schon aus dem Umstände, dass die englische Armee seit dem Jahre 1877, ungeachtet des ungeheuren Gebietszuwachses des Reiches, nur eine

Vermehrung von etwa 30,000 Mann erfuhr, von denen circa 4500 der Inlandsarmee und 25,500 der Kolonialarmee zu gute kamen, geht die langsame aber beständige Dekadenz des britischen Heeres hervor. Es war bekannt, dass dasselbe mit keiner der grossen Armeen, die ihm in Europa gegenüber treten können, zu rivalisieren vermag; allein man tröstete sich mit dem Gedanken, dass seine Truppen eine überlegene Qualität behalten hätten, die die auf kurze Dienstzeit basierten Massenheere nicht beanspruchen könnten, und es gab selbst Fachmänner auf dem Kontinent, die England um seine Berufssoldaten beneideten, die stets bereit seien, nach irgend einem Punkt des Erdballs gesandt zu werden, um dort die Interessen des Mutterlandes zu verteidigen. Es scheint jedoch, dass man hiervon zurückkommt und dass es nicht mehr möglich ist, die Qualität und die beschränkte Anzahl, die man für ausreichend hält, zu erreichen.

Was die vom Parlament festgesetzte Effektivstärke des Heeres von 219,000 Mann betrifft, so wurde sie sogar am 1. Januar 1897 mit 220,869 Mann noch etwas überschritten. Allein die Einstellungen genügen nicht mehr, um die Ausfälle zu decken, die sich im letzten Jahre auf 41,968 Mann beliefen, während man nur 28,532 Rekruten einzustellen vermochte. Diese Ziffer ist die geringste, die seit 1892 erreicht wurde. 1892 betrug sie noch 41,659 Mann und ist seitdem jährlich zurückgegangen. Dies ist um so schlimmer, als die Ausfälle gewachsen sind, so ist namentlich die Desertion von 6,1% im Jahr 1895 auf 6,4% im Jahr 1896 gestiegen und entzieht der Armee jährlich 4000 Mann. Allerdings kehrt eine Anzahl der Deserteure, in Folge der Leichtigkeit falsche Personalangaben zu machen und um das Werbegeld nochmals zu erhalten, in die Armee zurück. Allein auch die Zahl der in Folge schlechter Führung aus der Armee ausgestossenen nimmt allmählich zu, was nicht befremden kann, da man alles einzustellen genötigt und nicht in der Lage ist, sich über die gerichtlichen Antecedentien zu vergewissern. Allerdings ist die Zahl der wegen eigentlicher Verbrechen Verurteilten in der Abnahme begriffen und das nachteilige Resultat der Leichtigkeit, mit der man die Freiwilligen einstellt, besteht in der beständigen Herabsetzung der physischen Anforderungen und damit der Ausdauer und Widerstandsfähigkeit der Armee. Grundsätzlich sollen zwar die Rekruten 18 Jahre alt sein und es ist anempfohlen, möglichst ältere Leute zu nehmen. Allein bei der Leichtigkeit, sich das Alter zu geben, welches man zu haben scheint, und da der Rekrutierungskommissar nicht zu scharf hinsicht, bleiben die bestehenden Gesetze und Vorschriften häufig in der englischen Armee ein-

toter Buchstabe. Es betrugen daher am 1. Januar 1897 die unter 21 Jahre alten Mannschaften fast die Hälfte, nämlich 44% der Inlandsarmee und von 81,000 Soldaten waren 27,000 nicht einmal 20 Jahre alt.

Auch die Zahl der durch Krankheit Ausfallenden ist sehr gross, was besonders für Truppen, die in den Kolonien zu dienen bestimmt sind, bedenklich ist. Thatsächlich ist alles, was faktisch dienstbrauchbar ist, ausserhalb Europa und schliesslich bleiben im Mutterlande nur Rekruten, die noch nicht ausgebildet sind und zu schwach, um ins Ausland zu geben. Unter so kläglichen Verhältnissen lässt sich die Situation der Truppenteile, die vom Friedensfuss auf den Kriegsfuss übergehen, vorstellen. Alles, was mobilisierbar ist, befindet sich bereits im Auslande und die europäischen Bataillone, die tatsächlich nur noch Depots sind, sind immer weniger im Stande eine Ablösung zu stellen. Für die letztere soll jedes Kolonialbataillon mit einem Inlandsbataillon korrespondieren; allein faktisch überschreitet die Zahl der Kolonialbataillone die der Inlandsbataillone um 14 und enthalten die letzteren nur 54,000 Mann, während die ersten 82,000 Mann zählen. Man wusste bereits, dass die englische Armee nur eine Kolonialarmee sei und heute stellt sich heraus, dass sie nicht einmal dieser Aufgabe gewachsen ist. Lord Roseberry hat daher Recht, wenn er bemerkt, dass je mehr sich das britische Kolonialreich ausdehnt, um so schwächer seine Verteidigungsmittel werden. Ein ähnliches Zeugnis stellt die Heereskommission des Unterhauses der Armee aus und bezeichnete schon im vergangenen Mai dem Ministerpräsidenten die Mängel und Lücken der Heeresorganisation und verwies auf die Gefahren, die eintretenden Falls daraus für das Reich entstehen könnten. „Wir glauben,“ äusserte sich dieselbe, „Ihre Aufmerksamkeit auf die äusserst kritische Situation lenken zu müssen, in der sich zur Zeit unsere Streitkräfte befinden. Nicht nur dass die im Vereinigten Königreich stationierten Truppen uns nicht im Stande erscheinen, die kleinen Expeditionen zu unternehmen, die so häufig notwendig werden, sondern wir bezweifeln selbst, dass wir über eine Armee verfügen, die bereit ist, den Eventualitäten eines Krieges von einiger Bedeutung gegenüber zu treten. Die taktischen Einheiten, die bestimmt sind, zuerst auszurücken, bestehen grösstenteils aus zu jungen Soldaten, die nicht im Stande sind, die Strapazen eines Feldzuges auszuhalten; nur die Entnahmen von Detachements aus andern Truppenteilen oder die Einberufung der Reserven würde ihnen gestatten ins Feld zu rücken. Bei dieser Sachlage legt uns unsere Verantwortlichkeit als Parlamentsmitglieder die Pflicht auf, die Situa-

tion zu ihrer Kenntnis zu bringen. Wir bitten Sie inständig, sie in Erwägung zu ziehen; denn unter den Fragen, die das Reich in diesem Augenblick interessieren, giebt es keine dringendere.“

Auf diese Weise wurde die Regierung und die Nation gebührend avertiert und vor die Frage gestellt, ob sie noch länger im unerschütterlichen Vertrauen auf den „Silbergürtel des Meeres“, der das Mutterland schützt, beharren oder ob sie sich mit dem möglichen Verlust ihres überseischen Übergewichts oder eines Teils desselben abfinden werden.

Bei dieser Sachlage erscheint das vom jetzigen englischen Kriegsminister, Lord Lansdowne, unlängst in Edinburg aufgestellte Programm der englischen Heeresreform, welches sich in grossen Umrissen hält und die Minimalstärke der Truppenmacht, welche England unterhalten soll, um den Anforderungen einer partiellen oder totalen Mobilisierung zu entsprechen, angibt von besonderem Interesse, da dieses Programm im Parlament in den Hauptpunkten zur Vorlage gelangen dürfte. Der Lord führte aus, die an die britische Armee, welche von den Heeren des Festlandes völlig zu unterscheiden sei, zu stellenden Anforderungen seien die folgenden: 1) drei Armeekorps für eine leistungsfähige Inlandsgarnison, um einen etwaigen Einfall zurückzuschlagen; 2) die Möglichkeit, zwei Armeekorps für Angriffszwecke ausserhalb der britischen Inseln zu mobilisieren; 3) die Möglichkeit, nach Bedarf kleinere Armeeabteilungen zu entsenden, ohne das Heer mobil zu machen; und 4) die Möglichkeit, den Garnisonen in Indien und den Kolonien pünktlich die erforderlichen Ergänzungsmannschaften zuzuführen. Er sprach sodann die Hoffnung aus, dass jedes inländische Bataillon soweit vermehrt werden könne, dass eine grössere Anzahl ausgebildeter Soldaten als bisher erreicht werde. Ferner schlug er vor, mit einer bestimmten Anzahl Reservisten einen besonderen Vertrag abzuschliessen, welcher denselben ermöglicht, während des ersten Jahres ihrer Zugehörigkeit zur Reserve im Falle von solchen aktiven Operationen wieder unter die Fahne zu treten, welche nicht die Einberufung der gesamten Reserve nötig machen. Lord Lansdowne sprach als seine Ansicht aus, dass die Volksstimmung in England der allgemeinen Wehrpflicht zuwider sei, ausgenommen vielleicht für die Verteidigung der Heimat. Er schlug vor, eine Anzahl Leute für 3 Jahre anzuwerben und denselben nach Ablauf derselben die Wahl zu lassen, zur Reserve überzutreten oder bei den Fahnen zu verbleiben. Die Regierung, bemerkte er, sei auch entschlossen, es dem Heere nicht an Artillerie fehlen zu lassen. Schliesslich halte er dafür, dass die Miliz in engeren Zusammenhang mit der Linie gebracht

werden solle.“ Diese Forderungen fanden alle Anerkennung; allein man wirft die Frage auf, woher die Leute genommen werden sollen, um allen diesen Ansprüchen gerecht zu werden? Trotz aller Bestrebungen sei es bisher nicht gelungen, die vorhandenen Cadres auszufüllen, und die vorhandenen Mittel genügten kaum, um ein schwaches Armeekorps, dem dann noch fast die Hälfte des erforderlichen Pferdematerials fehle, aufzustellen. Nun sollten auf einmal 5 Korps bereit gestellt werden, 2 zu defensivem, 3 zu offensivem Zwecke, ausserdem kleinere Korps zu gelegentlichen Expeditionen und endlich auch noch für den Ersatz der indischen Armee gesorgt werden.

Die britische Armee ist zur Zeit im wesentlichen auf die Verteidigung der Kolonien zugeschnitten, jedoch weit weniger auf die Verteidigung des Mutterlandes oder eine unmittelbare Teilnahme an einem grösseren europäischen Kriege, für welchen über die Hälfte der regulären zum Dienst in Indien und den Kolonien verwandten Truppen nicht verfügbar sind. Zwar besitzt die aktive Armee, wie die übrigen grösseren Armeen eine Reserve, allein die Bezeichnung und der Begriff bedeuten nicht dasselbe wie auf dem Kontinente. Man führt ihr die nach siebenjähriger Dienstzeit bei der Fahne — der langen Dienstzeit — frei gewordenen Mannschaften für 5 Jahre zu, und für 9 Jahre, wenn sie sich nur zu der kurzen dreijährigen Dienstzeit verpflichteten. Allein aus verschiedenen, hier nicht zu erörternden Ursachen ist der Ausfall an Reservisten ebenso gross wie an aktiven Mannschaften, und am 1. Januar 1897 betrug ihre Gesamtzahl nur etwas über 78,000 Mann. Hieraus geht hervor, dass die 1859, als die Besorgnis vor einer französischen Invasion die Gemüter in England erregte, in der Absicht geschaffene Reserve eine Armee der zweiten Linie zu bilden, deren Erfordernis der Krimkrieg hervortreten liess, einfach eine Ergänzungstruppe oder richtiger eine Ersatztruppe bildet. Da die zur Reserve gehörenden Mannschaften höchstens ausreichen, die infolge der Anforderungen des Kolonial- und Ablösungsdienstes zu Skeletten reduzierten Inlandstruppenteile auf Kriegsetat zu bringen, so lässt sich nicht behaupten, dass ihre Einberufung die mobilisierbaren Bataillone an Zahl zu vergrössern oder sie zu verstärken gestattet, sondern dieselben würden nur ihren Friedensetat mehr oder weniger aus ihr komplettert erhalten, und die englische Armee über keine andere reguläre Hilfsquelle zur Auffüllung der durch Verluste oder Krankheit entstehenden Lücken verfügen.

Die eigentliche Armee der 2. Linie wird daher auch ausschliesslich aus den „Hilfs-

streitkräften“ gebildet, die, wie die übrigen sich durch freiwilligen Eintritt rekrutieren. Nämlich die Miliz und ihre Reserve, die berrittene Yeomanry-Miliz und das Freiwilligen-Corps. Keine von ihnen darf grundsätzlich ausserhalb des grossbritannischen Gebietes und sie dürfen überhaupt nur im Falle nationaler Gefahr verwandt werden. Jedoch hat das Parlament verschiedene Male in diesem Jahrhundert die Entsendung der Miliz auf den Kontinent bewilligt. Ein Teil derselben nahm am Halbinsel-Kriege teil und folgte Wellington bei Waterloo, und später giengen während des Krimkrieges und beim Sepoy-Aufstande, sowie 1878 während des russisch-türkischen Krieges, Miliz-Bataillone unter gesetzlicher Autorisation als Besatzung nach Gibraltar und Malta. Ausserdem trägt die Miliz in ziemlich erheblichem Masse dazu bei, das stehende Heer zu ergänzen, dem sie 1896 über 12,000 freiwillig Eintretende, oder über $\frac{1}{3}$ seiner Rekruten, sowie überdies eine grössere Anzahl von Offizieren lieferte. Allerdings hat sie die stehende Armee nur in dem Masse mit ihren besten Elementen verstärkt, wie sie sich selbst schwächte, und während diese aussergewöhnliche Verwendung gerade dazu hinreichte, die Budgetstärke der regulären Truppen zu kompletieren, sank die Milizstärke unter die gesetzliche Ziffer hinab, so dass dieselbe faktisch nur 108,000 Mann anstatt 126,000 Mann beträgt. Ausserdem hat sich die Stärke der Yeomanry, die nichts zur aktiven Armee stellt, in den letzten Jahren unauhörlich verringert, und ist von 12,000 Mann in 1876 auf 8500 bei der Jahresinspizierung Präsente 1896 herabgegangen. Nur die „Freiwilligen“ wachsen langsam aber beständig an Zahl und sind von 182,500 Mann in 1866, auf 236,000 Mann in 1896 gestiegen. Immerhin bleiben sie hinter der Budgetstärke von 262,000 Mann zurück, was in Anbetracht der wenig lästigen Verpflichtungen der Freiwilligen in Friedenszeit und der Beliebtheit, die diese Institution in England geniesst, überraschen muss. In der That stimmt keine besser mit dem Geist und dem Temperament der Nation und mit den guten Eigenschaften und Mängeln der Engländer überein. Ihr Hang zur Unabhängigkeit, ihre Abneigung vor jeder Einregimentierung, ihr oft berechtigtes Selbstvertrauen lassen sie diese Form des Appells an ihre Vaterlandsliebe bevorzugen. Allein die besitzenden Klassen sind allmählich gleichgültig gegen die Bewegung geworden, die das Volk noch mit sich fortreisst, und liefern kaum mehr die Offiziere für die verschiedenen Freiwilligen-Corps, und die letzteren rekrutieren sich nur aus den Städtern, Beamten, kleineren Geschäftsleuten oder Handwerkern. Nichts desto weniger bleiben die Freiwilligen der Miliz über-

legen, in deren Bataillonen nur von der Hand in den Mund lebende Arbeiter vertreten sind, und vermöge des vortrefflichen Geistes, der die Freiwilligen beseelt, bilden sie vielleicht die verhältnismässig stärkste der britischen Streitkräfte. Alles berechtigt zu der Annahme, dass sie in gut ausgewählten Positionen, hinter Verschanzungen oder im freien Felde, unterstützt durch einen Kern guter regulärer Truppen, tüchtige Gegner sein werden. Man kann selbst sagen, dass neben der numerisch zu schwachen, von der Aufgabe ein enormes Kolonialreich zu schützen absorbierten stehenden Armee und neben der Miliz, die ihre unzulängliche Rekrutierung und fehlerhafte Organisation ohne Kraft und Solidität lassen, die Freiwilligen, die eigentliche Streitmacht Englands bilden, auf die zur Verteidigung der Heimat gegen Invasionen am meisten gerechnet werden kann. Manche bezweifeln, dass selbst die Einführung einer beschränkten allgemeinen Dienstpflicht, der Lord Lansdowne das Wort redet, die Widerstandsfähigkeit Englands in dieser Hinsicht erheblich vermehren werde. Wenn seine insulare Lage es auch nicht in dem Masse vor jedem Angriff schütze, wie viele glauben, so schütze sie es, meint man, wenigstens vor der Überflutung mit derartigen Menschenmassen, wie sie heute jede grosse kontinentale Macht in wenig Tagen gegen das Gebiet des Nachbarn in Bewegung setzen kann. Als Äusserstes müsste gelten, dass ein Gegner Englands 100,000 Mann und zwar nicht mit einem Male an seiner Küste landen könne. Um dieselben ins Meer zu werfen, bedürfe es daher der Millionen, die überall anderwärts als unerlässlich gelten, nicht, und sie könnten durch eine stets bereite, gut ausgerüstete und namentlich gut geführten Truppenmacht von 500,000 Mann ersetzt werden.

Allein es ist nicht zu verkennen, dass das Freiwilligen-Corps als Offensivmacht keinen Wert besitzt, selbst wenn die Verfassung es auf dem Kontinent zu verwenden gestattete. Der Heimat entrissen und nicht mehr für Altar und Herd kämpfend, würde es wahrscheinlich sehr mässige Soldaten liefern. Wenn daher auch eine Invasion Grossbritanniens weder wahrscheinlich noch in absehbarer Zukunft bevorstehend ist, so bleibt sie doch immerhin möglich, und das britische Reich ist in Folge seiner gewaltigen Ausdehnung jederzeit allen möglichen Zufällen ausgesetzt und niemand kann behaupten, dass selbst die stärkste Flotte alle Teile zur See zu decken und alle Zugänge zu beherrschen vermöge, und es leuchtet ein, dass sie noch weniger im Stande ist, die kontinentalen Grenzen des ungeheuren Reichs zu sichern, wenn sie zu ihrer Verfertigung nicht bald Verstärkungen zuzuführen vermag. Allein

woher sollen die Verstärkungen, namentlich im Fall eines allgemeinen Krieges kommen? Wie soll für die Verteidigung der Heimat selbst der erforderliche, nur kleine aber tüchtige Kern gebildet werden, wenn England gleichzeitig im Mittelmeer und an den strategischen Hauptpunkten des Atlantischen Oceans und des Indischen Meeres Front zu machen genötigt ist? Selbst wenn man nicht so weit geht, und sich auf die Annahme beschränkt, dass die englischen Küsten von Niemand bedroht sind, und es sich nur darum handelt, in Indien einen Aufstand, wie den von 1857 zu unterdrücken, oder einem Angreifer von Osten oder Nordosten den Zugang zu diesem Lande zu verwehren, oder einfacher noch eine ernste und wirksame Intervention, wie sie die Orientangelegenheit jeden Augenblick fordern kann, zum Ausdruck zu bringen, so vermag England unter den jetzigen Verhältnissen nur die Zähne zu zeigen und durch fieberhafte Rüstungsvorbereitungen Eindruck hervorzurufen; in Wirklichkeit ist es jedoch wehrlos und besitzt keine ausreichende Heeresmacht im Auslande.

Nichts desto weniger ist vor einigen Jahren mit der Herausgabe der Mobilisierungsbestimmungen für die Bildung einer Feld-Armee von 3 Armeekorps zu 3 Divisionen und 4 selbstständigen Kavallerie-Brigaden ein wichtiger Schritt geschehen. Dieses Reglement von 1892 bildet zweifellos einen Fortschritt, da es wenigstens eine Eventualität ins Auge fast, mit der man sich bisher gar nicht beschäftigte. Allein jene Mobilmachung ist nur auf dem Papier durchführbar, da im Frieden weder Generalstab, noch Armeekorps, noch Divisionen, noch organisierte Brigaden existieren, und da namentlich die Truppenteile, die diesen Formationen zur Basis dienen sollen, weniger wie die Hälfte der erforderlichen Effektivstärke besitzen. Überdies betreffen die erwähnten Bestimmungen nur die Gesamtverteidigung Grossbritanniens, und zur Bewerkstellung der geringsten partiellen Mobilmachung müsste man zu einer allgemeinen Mobilmachung schreiten.

Der Kriegsminister Lord Lansdowne beurteilt daher die Situation und die Bedürfnisse seines Landes sehr richtig, wenn er ausser den 3 grundsätzlich zur Verteidigung der Heimat bestimmten Armeekorps noch 2 andere Armeekorps verlangt, die im Stande sind, auswärts verwandt zu werden, und überdies ein Expeditionskorps, das jeden Augenblick nach einem beliebigen Punkt der Welt geworfen werden kann, ohne auf eigentliche Mobilmachungsmassregeln zurückgreifen zu müssen. Dies Programm hat nichts übertriebenes, und kein verständiger Engländer wird behaupten können, dass es zur früheren oder späteren Mili-

tarisierung der Nation führe. Allerdings ist nicht zu verkennen, dass es nichts weniger wie eine Verdoppelung der jetzigen britischen Armee beansprucht.

B.

Munitionsverbrauch und Munitionsersatz bei der Infanterie.

II.

(Schluss.)

Die infanteristische Munitionsausrüstung ist zur Zeit bei den uns interessierenden Armeen wie folgt festgesetzt.

Land.	Tragmunition	Gewicht der Tragmunition.	Truppenfahrzeuge.	Kolonnen.		Zusammen.
				150	3600	
Deutschland	4200	50	Inf.-Munitions-K. Feld-Munitions-Park	79,5 14,5	94	
Frankreich	120	3600	Sect. de mun. Parc d. C. d'Arm.	65,7 47	112,7	314,7
Oesterreich	100	3000	Div.-Munit.-Park	57	27	
Italien	112	3500	Korpspark	84	226	
			Nach anderen Angaben: Armeé-Park	30	280	
			Korps-Artill.-Park	50	7	
				87	300	
Schweiz ¹⁾	120	3340	Mobilier Korpspark	40,7	20,1	60,8
			Depôtpark			232

¹⁾ Bezugliche Berechnung wie folgt: Das Infanteriebataillon = 675 Gewehre (einschl. derjenigen des Waffenunteroffiziers und der beiden Büchsenmacher). Geträgen werden im Bataillon = 80,640 Patronen (120 per Gewehr). Auf jedem der beiden Infanteriecaissons werden = 17,280, zusammen = 34,560 Patronen gefahren (51,2 p. G.). Im mobilen Korpspark führt jede der 4 Parkkompanien 16 Infanteriecaissons (also = 176,480 P.), demnach = 705,920 Patronen. (Auf 26 Bataillone mit 17,550 Gewehren = 40,7 p. G.). Im Depotpark führt jede der beiden Parkkompanien 16 Infanteriecaissons (also = 176,480 P.), demnach = 352,960 Patronen. (Auf 26 Bataillone mit 17,550 Gewehren = 20,1 p. G.) Folglich zusammen auf jedes Gewehr 232 Patronen. In der allgemeinen Kriegsreserve lagern überdies 268 Patronen.

Würden die Karabinerpatronen (6 Schwadronen zu 2400 auf den Korpsfuhrwerken verpackten P.) = 14,400 Stück, die gefahrenen Patronen der beiden Geniehalb-bataillone (zu 5400 Stück), der Kriegsbrücken-Abteilung und der Telegraphen-Kompagnie (zusammen 2700 Stück) für die Infanterie mitverwendet, so kämen für jedes Gewehr im Armeekorps nur 1 bis 2 Patronen mehr in Betracht.

150 Patronen des schweiz. Repetiergewehrs M. 89 wiegen (60 in der Schlaufe = 1740 g; 13 im Gewehr = 357,5 g; 67 in Ladern = 1787,5 g), zusammen nur 3885 g.